

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).
Preis
der
Wochenschrift
Beltingen, Basid.
Verfasser
Franz Eugen Frank.
Redakteur
Eugen Richter
aus der Schweiz
Zürich

Abonnements
Wochen bei dem Herausgeber
bestellen, sowie beim Verleger
in den bekannten Agenten
Vergewissern, und zwar zum
vorwärts zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
No. 2. — für die Schweiz (Streuungsband)
No. 3. — für Deutschland (Streuungsband)
No. 4. — für Österreich (Streuungsband)
No. 5. — für alle übrigen Länder des
Weltverkehrs (Streuungsband).

№ 33.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Österreich vertriebenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel scheidet man uns die Briefe nicht durch, sondern an die bekannten Redaktionen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

12. August 1887.

Parteienossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Friedlich und naturgemäß oder gehässig und unsinnig?

I. Die armen Kapitalisten.

Den Lesern der deutschen Zeitungen bot sich jüngst ein, wenn auch nicht neues, so doch längst entwöhntes Schauspiel dar: „Norddeutsche Allgemeine“, „Kölnische Zeitung“ und das Organ Eugen Richters, die „Freisinnige Zeitung“, in trauriger Harmonie!

Und das hat mit seinem jüngsten Jahresbericht das Aeltestenkollegium der Berliner Kaufmannschaft gethan. Dasselbe hat nämlich die alte manchesterliche Behauptung aufgestellt, daß das Sinken der Preise der Lebensmittel und das Sinken anderer unentbehrlicher Bedürfnisse die Tendenz ande, die Lage der arbeitenden Klasse zu verbessern, und das Organ des pommerischen Schnapsjunkers, das Organ der rheinischen Bourgeoisie und das Organ des Nichts-als-Freihändlers Eugen Richter beieien sich, ihre volle Uebereinstimmung mit diesem Satz auszusprechen.

Die „Kölnische Zeitung“ kommt am Schluß eines längeren Artikels, zu dem derselbe sie begeistert, zu folgendem Appell an die deutschen Arbeiter:

„Betrachten wir das Gesamtergebnis des wirtschaftlichen Umschwungs, Unternehmerrückgang und Einkommen und Kapitalbesitz sind gesunken. Der Arbeitslohn ist stehen geblieben und ist durch Sinken der Preise für die Lebensmittel noch werthvoller geworden. Damit sind wir dem sozialen Ausgleich, den unsere Sozialdemokraten mit unsinnigen und gehässigen Mitteln erstreben, auf friedlichem Wege ein Stück näher gerückt. Man kann sagen: noch niemals hat der Arbeiter im Verhältnis zu dem Gesamteinkommen der Nation eine so günstige Stellung gehabt wie der heutige deutsche Arbeiter. Möchte es doch auch gelingen, dies unseren Arbeitern zum Bewußtsein zu bringen, und möchten diese vor allem es beherzigen.“

Dazu bemerkt die „Freisinnige Zeitung“, deren Nr. 173 vom 24. Juli wir das Zitat entnehmen:

„Diese Gedanken haben denjenigen nahe, welche wir selbst über die Sache hegen, wenngleich wir gegen die von der „Kölnischen Zeitung“ geäußerten Ausdrücke eine Reihe von Einwendungen zu erheben hätten. Beispielsweise verstehen wir die Versicherung nicht, auch der Kapitalbesitz sei gesunken.“ Es ist vielmehr ein wirtschaftliches Gesetz, daß die Menge der verfügbaren Kapitals fortwährend steigt. Ebenso würden wir zu bemängeln haben, daß die Lage des deutschen Arbeiterstandes günstiger dargestellt wird als beispielsweise die des englischen. Inwiefern sind wir in diesem Fall mit den allgemeinen Tendenzen, die in den Ausführungen der „Kölnischen Zeitung“ enthalten sind, im Wesentlichen einverstanden.“

Und die „Norddeutsche“ ihrerseits knüpft an den Artikel der „Kölnischen“ folgende Schlussbemerkung:

„Unsere Leser werden sich erinnern, daß in der „Norddeutschen Allg. Zeitung“ schon vor etwa zwei Jahren auf die große Wichtigkeit dieses sich vollziehenden sozialen Ausgleiches hingewiesen wurde. Es geschah das zu einer Zeit, als die ersten Symptome einer sinkenden Tendenz der Rente in allen Zweigen der unternehmenden Unternehmerrückgang hervortraten. Was wir damals prognostiziert (vorhergesehen) haben, liegt heute klar zu Tage, und wir können wohl eine gewisse Genugthuung darin erblicken, wenn Organe, welche wirtschaftlich durchaus nicht immer unseren Standpunkt theilen, in dieser wichtigen Angelegenheit zu denselben Konsequenzen gelangen, wie wir selbst früher gezogen haben. Das aber gerade das Aeltestenkollegium der Berliner Kaufmannschaft das Material liefert, um die Richtigkeit unserer Anschauung zu bekräftigen, ist ein höchst werthvoller Beweis eben für die Richtigkeit und Unwiderleglichkeit derselben.“

Die letztere Folgerung macht der Logik der „Norddeutschen“ alle Ehre, sie ist nämlich ein Monstrum von Willkür. Die „Norddeutsche“ hat das Aeltestenkollegium der Berliner Kaufmannschaft so oft als eine Gesellschaft von Leuten, die von der sozialen Frage nichts verstehen, heruntergehungen, daß man mit dem gleichen Recht, mit dem sie aus dem Bericht derselben einen Beweis für die Richtigkeit ihrer Behauptung herleitet, folgern kann: Wenn die unwissenden Berliner Kaufleute einmüthig mit der „Norddeutschen“ übereinstimmen, so ist das ein höchst werthvoller Beweis dafür, daß diese auf dem Holzwege ist.“

War es nicht der Herr und Meister der „Norddeutschen“, der im Reichstag behauptet hat: „Wenn ich mich in Uebereinstimmung mit den Fortschrittlerern sehe, so stuzt ich und frage mich, ob ich nicht im Begriff bin, einen Irrthum zu begehen?“

Wer die Aussprüche des großen Otto ernst nimmt, müßte also schon in dem Einderständniß Eugen Richters mit der „Norddeutschen“ ein böses Omen erblicken.

Das ist es nun auch thatsächlich, wenn freilich nicht in dem abgeschmackten Sinn des Bismarck'schen Ausspruchs. Freisinn, Nationalliberalismus und Junkerthum sind deshalb über die vorliegende Frage einig, weil sie sammt und sonders durch

die gleiche gefärbte Brille betrachten: durch die Brille des Kapitalismus. Sie sehen die unliebsame Erscheinung, daß der Zinsfuß im Sinken begriffen ist und daß auch allgemein über Abnahme der Profite geklagt wird, und da ihnen die Löhne fürchtbar hoch vorkommen, bezw. nicht im Verhältnis der Unternehmerprofite zu sinken scheinen, so schließen sie daraus, daß es den Arbeitern brillant und immer brillanter geht und man ihnen plausibel machen kann: Seht hier den Weg, auf dem sich die Lösung der sozialen Frage von selbst vollzieht.

Die Theorie ist nicht neu, der Schutzollheilige Carey hat feinerseit mit ihr paradiert, der Freihändler Bastiat sie ihm abgeschrieben, und in den Schriften der Faucher, Prince-Smith und Konforten kann man sie unzähligmale wiedererkennen finden. Es ist, wie gesagt, die alte Manchestertheorie von der volkwirtschaftlichen Harmonie, die sich durch das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte von selbst erzielt.

Eugen Richter, der diese Theorie stets vertreten, hat auch vom Standpunkt derselben durchaus Recht, wenn er zu den obigen Ausführungen der „Norddeutschen“ bemerkt:

„Scherer, meinen wir, kann niemand sich selbst verurtheilen, als es hier geschieht. Wenn es eine legendäre Fügung ist, daß die Preise der Bedürfnisse des Arbeiters sinken, wie kann man es rechtfertigen, daß man dieser legendären Tendenz durch künstliche Bestrebungen entgegensteht, um diese Preisermäßigungen zu lähmen? Der Arbeitslohn ist im Steigen, der Unternehmerrückgang, die Kapitalrente und die Grundrente sind im Sinken. Das ist nicht allein eine Thatsache, sondern es ist eine Thatsache, die sich mit Rohwendigkeit auf Grund wirtschaftlicher Gesetze vollzieht und vollziehen muß. Darin, daß man diese Gesetze wälten läßt, daß man die Wirkungen dieser Gesetze abmört, liegt für uns dasjenige, was man die Lösung der sozialen Frage nennt, darin liegt die allmähliche und naturgemäß sich vollziehende Erfüllung der Wünsche, welche der Arbeiterstand in Beziehung auf die Verbesserung seiner Lage hegt. Wer diese Gesetze ungehindert wälten läßt, der trägt dazu bei, daß die Bestrebungen der Arbeiter mit Erfolg gekrönt werden, der entzieht jeder unlauteren oder gar geschwätigen sozialdemokratischen Agitation den Boden, auf welchem sie sich allein mit Erfolg bewegen kann. Und daraus folgern wir: wer künstliche Versuche macht, die Grundrente in die Höhe zu schrauben durch Einführung von agrarischen Zöllen oder durch Ergänzungen des Grundbesitzes, die von dem gemeinen Recht abweichen, wer sich bemüht, den Unternehmerrückgang in die Höhe zu schrauben durch industrielle Schutzzölle, durch Beschränkung der Koalitionsfreiheit der Arbeiter, wer sich bestrebt, den Kapitalzins künstlich in der Höhe zu halten, der hemmt einen Prozeß, der sich naturgemäß zum Segen der Gesamtheit vollzieht.“

Das ist, wenn auch im Fundament falsch, so doch ein innerlich folgerichtiger Standpunkt, und insofern ist uns stets der konsequente Manchestermann als Gegner lieber gewesen als der Trost der molluskenhaften Staatssozialisten, die jederzeit mit Konzessionen bei der Hand sind, um schließlich keine einzige zu halten. Das letzte Wort der sich mit so großer Empfasse präsentirenden Sozialreformerei ist doch immer wieder die Verweisung auf die natürliche Entwicklung der Dinge, die Alles heilen wird. Nicht Richter, das müssen wir dem Wortführer des Freisinnis zugestehen, ist zur „Norddeutschen“ übergelaufen, sondern diese ist sammt der Kölnerin auf dem Rückzug zu ihm und unterscheidet sich vom „oben Manchesterthum“ nur durch das Festhalten an der Polizeikante und der lachenerregenden Sozialreformspielerei.

Rehren wir indeß nach dieser Abweisung zu unserm eigentlichen Thema zurück, der von Eugen Richter, der „Kölnischen“ und der „Norddeutschen“ einstimmig ausgesprochenen Ansicht, daß die Renten und die Profite sinken, während die Löhne steigen, und daß hierin sich die friedliche und naturgemäße Ausgleichung der sozialen Gegensätze anbahne, die von der Sozialdemokratie mit so gehässigen und unsinnigen Mitteln erstrebt werde.

Wäre sie richtig, so könnten wir Sozialdemokraten in der That nichts Gescheideres thun, als einzupacken und den Arbeitern zu empfehlen, sich ausschließlich mit dem Lohnkampf zu beschäftigen. Sehen wir also zu.

Kein Zweifel, der Zinsfuß ist im Sinken begriffen — für den, der kein Geld braucht. Es ist eine von jedem Rentier schmerzlich empfundene Thatsache, daß, wer sein Geld sicher anlegen will, nur noch 3%, höchstens 4 Prozent „machen“ kann. Alle Staaten, Gemeinden, Privatinsstitute in geordneter Finanzlage konvertiren ihre höherprozentigen Anleihen und Obligationen und geben dafür minderprozentige aus, die so schnell weggehen wie beim Väder die Semmeln. Aber dieses, wie gesagt, für jeden Rentier tief schmerzliche Sinken des Zinsfußes ist eine keineswegs neue und zu irgend welchen Schlüssen auf das Verhältnis der Löhne zu den Profiten z. berechtigende Erscheinung. England hat Jahrzehnte hindurch einen höchst niedrigen Zinsfuß gehabt bei blühendem Geschäftsgang und Profiten, die jedem honnetten Geschäftsmann das Herz im Leibe lachen machten.

Der Zins, bezw. die Rente ist, wie wir wissen, eben nur ein Theil des vom Kapital der Arbeit abgenommenen Mehrwerthes, und wie groß dieser Theil ist, d. h. wie viel von dem Mehrwerth die Unternehmer an die Geld- oder Bodenkapitalisten abgeben, das Verhältnis, in welchem die ganze Kapitalistenklasse den Mehrwerth unter sich vertheilt, ist eine durchaus selbständige Frage, und hat mit der Frage von dem Verhältnis des Mehrwerths zu dem Arbeitslohn, d. h. der Höhe der Ausbeutungsrate des Arbeiters durch das Kapital, nichts zu thun.

Aber nicht nur der Zinsfuß, auch die Profite sollen gesunken sein. Das ist zunächst in dieser Allgemeinheit nicht wahr. Es werden, wie jeder Kurzeitler zeigt, auch heute noch recht stattliche Profite gemacht, wenngleich allerdings die Konkurrenz der Unternehmer unter sich dafür sorgt, daß die Bäume der Dividenden und Geschäftsgewinne nicht in den Himmel wachsen. Wo ein Geschäft zu machen ist, da werfen sich gleich Dutzende von Industriellen darauf und schmälern sich durch stetes Ueberbieten einander selbst den Profit so, bis das Geschäft aufhört, zu lohnen, was in der Regel mit dem Krach der zu spät gekommenen oder zu weit Engagierten verbunden ist. Indeß, und hier liegt der fundamentalste Irrthum des freisinnig-liberal-konservativen Dreiecks, auch die Höhe der Profite ist etwas von der Höhe der Ausbeutungsrate sehr verschiedenes. Um das zu erkennen, muß man allerdings Marx studirt haben.

Erst die von Marx gemachte Unterscheidung zwischen konstantem und variabelm Kapital hilft uns auf den Weg dazu.

Konstantes Kapital nennt Marx denjenigen Kapitaltheil, dessen Werth im fertigen Produkt unverändert wiedererscheint: Rohmaterial, Hilfsstoffe, Arbeitsmittel (Maschinen, Werkzeuge u. s. w.); den in Arbeitskraft umgesetzten Kapitaltheil (bezw. den für Arbeitslöhne verausgabten) aber nennt Marx variables Kapital, weil die Arbeitskraft dem Produkt nicht nur ihren Werth, sondern auch einen neuen Werthbestandtheil, den Mehrwerth, einverleiht. Es ist nun bekanntlich das Bestreben der Unternehmer darauf gerichtet, diesen Kapitaltheil zu vermindern zu Gunsten des konstanten Kapitals, inwiefern die Maschine billiger arbeitet als der lebendige Arbeiter, und den Unternehmer so in den Stand setzt, erfolgreicher auf dem Markt zu konkurriren. Aber Unternehmer B macht es sehr schnell dem A nach, C dem B und so weiter, so daß der Vortheil, den A erst hatte, bald verschwindet, bis weitere technische Erfindungen eine weitere Verschiebung zwischen konstantem und variabelm Kapital ermöglichen, worauf der Tanz von Neuem losgeht. Und was ist schließlich das Resultat?

Nehmen wir an, Unternehmer A habe zu einer bestimmten Epoche mit einem Kapital von 100,000 Mark „gearbeitet“ und durchschnittlich einen Bruttogewinn von 30,000 Mk. erzielt. Von den 100,000 Mk. wären 40,000 Mk. als konstantes Kapital zur Verwendung gekommen, während 60,000 den jährlichen Lohn für 100 Arbeiter ausmachten. Nach und nach führt A immer neue Maschinen ein, während die Ausgaben für Arbeitslöhne zwar in Folge der Erweiterung des Geschäftes auch etwas steigen, aber keineswegs in gleichem Verhältnis. Am Ende der Dinge „arbeitet“ A mit 200,000 Mark, wovon 120,000 Mk. konstantes Kapital und 80,000 Mark variables, d. h. Arbeitslöhne für 160 Arbeiter (darunter 80 Frauen) sind, erzielt aber infolge der gesunkenen Preise nur 40,000 Mk. Bruttogewinn. So ist die Profitrate von 30 vom 100 auf 20 vom 100 gefallen, während die Ausbeutungsrate die gleiche geblieben ist, 80 : 40 = 60 : 30, nämlich 2 : 1.

Wer die Verhältnisse kennt, wird uns bestätigen, daß das Beispiel für den heutigen Gang der Dinge typisch ist. Es ist total falsch, aus dem Sinken der Profitrate auf das Sinken der Ausbeutungsrate zu schließen. Meist ist vielmehr das Gegentheil der Fall. Die Profitrate sinkt, trotzdem oder geradezu weil die Ausbeutungsrate steigt.

Und mit der Konstatirung dieser Thatsache allein stürzt die ganze friedlich-naturgemäße Ausgleichstheorie der „Kölnischen“ z. in ihr Nichts zusammen.

Es ist für die armen Unternehmer zweifelsohne sehr fatal, daß sie vermöge einem wirtschaftlichen „Naturgesetz“ der heutigen Konkurrenzgesellschaft selbst die Todtengräber der hohen Profitraten sind, aber das Fallen der letzteren ist zum Glück keineswegs identisch mit einem Sinken der Gesamteinkünfte der Kapitalistenklasse. Letztere ist vielmehr in steter Zunahme begriffen, der Zinsfuß sinkt nur, weil der Kapitalbesitz in so rapidem Wachstum begriffen ist.

Wie schlecht es der Kapitalistenklasse im Ganzen geht, zeigt ein Blick auf die wachsende Zahl der Sommerfrischen, Modebäder zc. und ihren steigenden Besuch, auf das Ausfluten immer neuer, kostspieliger und zeitraubender Sports zc., auf das Anschwellen der Armees der priviligierten Nichtsther zc. Woher diese merkwürdige Erscheinung?

Vielleicht finden wir die Antwort auf diese Frage, wenn wir uns das Glück der Arbeiterklasse unter dem heutigen Produktionsstande etwas genauer betrachten.

Aus Oesterreich:

Zur Holzgewerkschaft im Lande der Niedertracht und Heuchelei.

„Wie unglaublich streng jetzt wieder der Ausnahmezustand in Wien gehandhabt wird — schreibt die Wiener „Gleichheit“ — davon in folgender Beschreibung ein Beispiel:“

Die Abhaltung des mit der Eingabe vom 22. Juli 1887 angezeigten Vortrags von J. Marckisch über das Thema: „Der Arbeiter des Alterthums“, welcher am 23. Juli d. J., Abends 8 Uhr, im Zentralkomitee des Arbeiter-Bildungsvereins, VI. Bezirk, Brückengasse 6, stattfinden sollte, kann bei dem Umstande, als das gewünschte Vortragsthemata mit dem Arbeiter-Bildungsvereine in seinen Statuten vorgezeichneten Zwecke und den Mitteln zur Erreichung desselben nicht im Einklange steht, daher statutenwidrig erscheint, auf Grund der Bestimmung des hohen Gesamtministeriums vom 30. Jänner 1884, R. G. Bl. Nr. 15, beziehungsweise des § 6 lit. b. des Gesetzes vom 5. Mai 1869, R. G. Bl. 66, nicht bewilligt werden.

Diesem werden Sie hiemit zur Nachsicht in die Kenntniz gesetzt.

Wien, am 23. Juli 1887.

Kraus.

An Hrn. Rudolf Hanzer, Obmann-Stellvertreter des Arbeiter-Bildungsvereins in Währing, Mariahilferstraße Nr. 43.

Also auch der „Arbeiter des Alterthums“, der doch schon lange tot ist, wird noch geschickt. Wie schrecklich muß erst der Arbeiter der Zukunft sein!

Und richtig! Der Fachverein der Bäcker Wiens wollte letzten Donnerstag eine Versammlung abhalten mit dem Vortrage: „Die sozialistischen Idealstaaten.“ Das Ausnahmegesetz verbietet auch diese; die Erinnerung an die Vergangenheit, die Hoffnung für die Zukunft — Alles konfiszirt. Bleibt nur die traurige Gegenwart! Und die zu besprechen, ist erst recht Raubgierig!

Kretsch hat in voller Deutlichkeit ein Genosse aus Böhmen erfahren, der unter dem Titel „Reminiscenzen“ die schamlose Behandlung der politischen Gefangenen aus der Arbeiterklasse seitens der Prager Polizei schildert. Durch diesen Artikel, der in schmuddeliger Aufzählung von Thatsachen besteht, hat die Wiener wohlwollende Polizei einen ertragreichen Streich gemacht, zweifelsohne und auch mit Recht von der Annahme ausgehend, daß just die Aufzählung dieser Thatsachen noch zehnmal mehr aufreizen würde als die schärfsten Kraftworte. Man wäre beinahe versucht, ihr die Konfiskation zum Tode anzurechnen, insofern in derselben wenigstens indirekt das Jagdverbot liegt, daß die geschilderten Zustände unerhörte sind. Aber diese Erkenntnis bedeutet nichts weniger als einen Schritt zur Besserung. „Es wird fortgewürfelt“, ist und bleibt auch hier die Parole.

Dem konfiszirten Artikel, der unabsichtlich vorliegt, entnehmen wir folgende Stellen:

„Nach abgewählter „Strafe“ wurde jeder Geheimbändler, rechts jeder Sozialist durch einen Justizwachtman auf die Polizeidirektion gebracht. Kam er hier nach dem „Rapport“ an, d. h. ungefähr um die Mittagstunde, so mußte er hier übernachten. Er wurde in eine dunkle, schmutzige Separation gesperrt, die Jahrelang nicht gewischt worden zu sein schien, deren Wände mit Inschriften, Plakaten und diversen Bleichmittel-Restriemen geziert waren, und deren Lager von Ungeziefer frohlockte. Eine Inschrift wies ich besonders hervor, die ich seinerzeit an der Wand der trostlosen Separation geschrieben fand, weil sie gewissermaßen einen Kommentar bildet in meinen Ausführungen. Sie war scheinbar und lautete zu Deutsch: „Wer Andere in Ketten schlägt, ist selbst ein Sklave“, und darunter war die Anmerkung: „Ich verbrachte hier 6 Tage und 8 Nächte, auf die Erlösung eines vergeblichen Refuges gegen meine Ausweisung aus Prag wartend. S. R.“ Es waren die Initialen des Genossen Karl Holostoy, der thatsächlich eine ganze Woche auf der Polizeidirektion gefangen gehalten wurde, „bis sein Refugium von der Statthalterei zurückkam.“ Ob derselbe überhaupt abgehört worden war? Ich erlaube mir daran zu zweifeln.

„Gerade so erging es mehreren anderen Genossen. Durch einen Anruf in den Zeitungen ließen sich ihre Namen ermitteln. Nachdem man jedem Genossen durch kürzeres oder längeres Einsperren in einer schon beschriebenen Separation einen „Begriff“ von den Annehmlichkeiten eines Polizeigewahrsams beigebracht, bracht man ihn zu einem der Herren Polizeiräte. Hier wurde ihm ohne viele Umstände angeordnet, daß er aus dem Prager Polizeitragan für immer aufgegeben sei. Dann richtete man ihm ein Schriftpäckchen, das, soweit ich mich erinnern kann, keine Ausweisung durch den § 1 lit. d. des Gesetzes vom 27. Juli 1871 Nr. 88 des R. G. Bl. zu begründen suchte, zur Unterschrift. So, jetzt unterschreiben Sie es einmal, daß Sie es zur Kenntniz nehmen,“ lautete die stereotypische Sprache an den Aufgewiesenen. Diese der Genossen, denen am Aufenthalt in Prag nicht viel gelegen war, unterschrieben blindlings Alles, was man ihnen zur Unterschrift vorlegte, nur um loszukommen.

„Ausgewiesen wurde Jeder, der nach §§ 285, 286, 287 und 280 gestraft worden war, ohne Rücksicht darauf, ob er sich vor seiner Inhaftierung in Prag aufgehalten oder aus irgend einem Winkel Böhmens nach Prag zur Abreise aufgepackt worden und gelegentlich dessen Prag zum ersten Mal gesehen hatte; ob seine „Strafe“ einige Tage oder einige Monate gewährt hatte. Jegte Einer oder der Andere Gedanken gegen die Ausweisung und wollte er das ihm präsentirte Schriftpäckchen nicht unterschreiben, so wurde ihm ganz einfach gesagt: „Ob Sie unterschreiben oder nicht, Sie müssen aus Prag fort.“

„Nach der Ausweisungsprozedur wurde man ins städtische Gefängnis in Prag, „Sjchpanka“ genannt, eskortirt. Wer von den Genossen Geld hatte und sich auch sonst auf der Polizei „anständig“ benommen, d. h. sich alles Mögliche und Unmögliche anhängen ließ, erhielt zur Begleitung einen Zivilpolitischen. Dieser beanspruchte für die Begleitung — es ist ein Weg von circa 20 Minuten — 40—60 Kr. Hatte man kein Geld und war man „trotzig“ gewesen, so mußte man den Weg zur Hölle in Gesellschaft aller Tage zuvor aufgegriffenen Magazinen, Dinen, Zigaretten, Obedachlösen und anderer Unglücklichen machen. Sofortlich von mehreren Dachmännern wandert tagtäglich so ein Transport von 20—40 Köpfen und noch mehr durch die belebtesten Prager Stadtviertel und zeigt dem göttlichen Publikum sein Elend und seine buchstäbliche Noth, ohne daß sich das letztere deshalb schämen möchte. Die guten Stadtväter haben vor lauter nationalen Sorgen noch keinen Transportwagen für diese Unglücklichen kaufen können.

„Im Stadtgefängnis wurden den Genossen Zwangspässe ausgestellt und sie wurden angewiesen, Prag sofort zu verlassen. „Besonders Gefährlichen“ und allen Jenen, welche wegen Geheimbündelei zum zweiten Mal bestraft worden waren, gab man zur Begleitung auf die Bahn einen Geheimpolitischen mit, den man sich auch wieder selbst bezahlen mußte. Der Zwangspass in die Heimath war die letzte Schmach, die man einem jedem „Geheimbändler“ anthat.“

Die von uns unterschriebenen Schlussworte sind das Einzige, was außer den Einleitungsstellen von dem Artikel in der „Gleichheit“ stehen geblieben. Wann werden sie sich einmal in ihrem buchstäblichen Sinne erfüllen? Wann wird man endlich von der jedem „Geheimbändler“ — und in Prag wird schon der Versuch, Gewerkschaften zu gründen, als „Geheimbündelei“ aufgefaßt! — angethanen Schmach wirklich in der Vergangenheit leben können?!

Ebenfalls konfiszirt wurde die vorletzte Nummer der Drücker „Arbeiterstimme“, und zwar wegen einer Korrespondenz aus Wien über den Prozeß des Genossen Johann Marckisch. „Da so ziemlich die ganze Auflage mit Beschlag belegt wurde“, schreibt dazu der „Volksfreund“, „so ist der Schaden, den unser Bruderorgan durch diese Konfiskation erlitten hat, kein geringer. Der Rest ist Schweigen.“

Angesichts solcher Drangsalierungen kann Einem freilich die Luft zum Reden vergehen.

Der erwähnte Prozeß Marckisch ist übrigens auch recht bezeichnend für die politischen Zustände in Oesterreich. Marckisch ist zu 30 Gulden Geldstrafe oder 6 Tagen Arrest verdonnert worden, weil er in einer Versammlung des Wiener Fortbildungsvereins gesagt hatte, das Parlament sei nur eine Komödie. Der Hinweis darauf, er habe nur wiederholt, was der Abgeordnete Witzgittich im Abgeordnetenhause erklärt habe, wurde für nicht statthaft angeseht, weil das Jura nicht wörtlich lieg. Witzgittich hat laut Protokoll gesagt: Das ist ja hier eine Komödie und keine Versammlung von Abgeordneten.“

Überdies ein bedeutender Unterliegend.

Auch eine Notiz der „Gleichheit“, in der die erbärmliche Liebedienererei der Kommission der Berliner Kunst-Konfiskation gebührend gekennzeichnet wird, ist dem Reichthum der Zensur, d. h. der Konfiskation, zum Opfer gefallen. Diefelbe lautete in ihrer ursprünglichen Fassung:

„Die sind nur neugierig, was die Bourgeoisie noch Alles entdecken wird, nachdem sie sich voran schon die Unsterblichkeit der Fäulnis proklamirt und ihren „Selbstenkauf“ selbst den Tod überwinden läßt. Und dann sind wir auf die verdorbenen Aienen der Berliner Akademie neugierig, wenn nächsten — und wir garantiren ihr, daß das nicht mehr solange dauert — der von ihr angebetete Thron zusammenstürzen wird unter dem sieghaften Ansturm nicht des Todes, sondern des nach langer unsäglicher Unterdrückung unaufhaltsam losbrechenden Lebens.“

Solches durfte der Zensur natürlich nicht passiren lassen. Ein rother Strich, und der Staat — der Abwechslung halber und im Hinblick auf die Waffenbrüderschaft von 1866 — pardon 1864, der preussische Staat — war gerettet.

In voller Würdigung der zensurlichen Intentionen ersuchte die Redaktion der „Gleichheit“ die gefährliche Stelle durch einen Auspruch des deutschen Patrioten Fichte.

Statt ersterer liest man jetzt in der nach der Konfiskation veranfaßten zweiten Auflage:

„Die sind nur neugierig, was die Bourgeoisie — — — Konfiszirt!

„Habt eure Fäulnis nicht, euch selbst solltet ihr hassen. Eine der ersten Quellen eures Elends ist die, daß ihr von ihnen und ihren Helfern viel zu hohe Begriffe habt.“ (Joh. Gottl. Fichte.)

Konfiszirt! — — — Unterdrückung unaufhaltsam losbrechenden Lebens.“

Die Wiener Zensurbehörde wird an dieser Korrektur hoffentlich ihre Freude haben. Wir gratuliren.

Aus Frankreich.

Paris, 6. August 1887.

Es hat sich hier vor einigen Tagen eine Federation gebildet, bestehend aus 160 Deputirten, 10 Senatoren, 55 Stadtrathsmitgliedern und 10 Journalisten, die zum Zweck hat, 1889 eine Fete der großen französischen Revolution in großem Maßstabe zu arrangiren. Diese Federation hat ein Manifest veröffentlicht, in dem die alten radikalen Phrasen dreigestreicht werden. „On ne peut rien quand on a rien“ (Man kann nichts, wenn man nichts hat) heißt es in diesem Manifest, mit Bezug auf die ökonomische Lage des Volkes und die radikale Unthätigkeit und Unsicherheit, dieselbe zu ändern. Was für einen Reichthum diese Federation zu Tage fördert, zeigt schon ihre Zusammensetzung. Clemenceau, Rochefort, Joes Dupot und Roger von der „Lanterne“, Ch. Laurent vom opportunistischen „Paris“, Rauc von der „Republique française“ und andere epheliche Piraten der Presse, Lodrop, der jetzt Raskoff's Tod beweint, ist Präsident der Federation. Mit einem Worte, alle Schattirungen der Republikaner, von dem blassesten bis zum rothesten, sind hier vertreten. Parallel mit dieser Federation soll am den Vorabend S. Bailliant's im Pariser Gemeinderath ein Kongreß aller französischen Kommunen 1889 in Paris stattfinden. Ob die Idee eines Kongresses von 36,000 Kommunen durchführbar, ist sehr zu bezweifeln, abgesehen davon, daß das französische Volk jede Verbindung zwischen irgend welchen Kommunen beifalls Besprechung allgemein zu erzielender Maßregeln verbietet. Dieses Verbot betrifft noch vom November 1793, der ein einziges unrennbares Frankreich wollte. Vorläufig ist ein Komitee eingesetzt, das ein darauf bezügliches Programm auszuarbeiten soll, und der Stadtrath hat zu diesem Zweck 6000 Fr. bewilligt.

In Erwartung der vielen bei den Franzosen so beliebten Kongresse, die da bevorstehen, haben wir schon morgen, den 7. August, einen. Die „Federation der sozialistischen Arbeiter Frankreichs“ (Possibilisten) hat ihren 4. bis 8. jährlichen Regionalkongreß des Zentrums für den 7. bis 14. August einberufen.

Das Einladungsmanifest ist an alle Gewerkschaften, Arbeiterkorporationen und Studiermittel des Seine-departements gerichtet. Die Tagesordnung enthält 5 Fragen: 1) der Klassenkampf, 2) öffentliche Dienste und ihre Durchführung, 3) Aufhebung der Stadtwehren (Ostros) und ihre Ersetzung durch eine starke Progressivsteuer auf das Einkommen, 4) Organisation der Arbeit, Fachschulen, städtische Arbeiten, Korporation und Municipal-Berathungen, Gesundheitsverrichtungen in den Werkstätten, Arbeit in den Gefängnissen, Frauenarbeiten u. c., 5) Armenunterstützung, ihre Organisation, Unterhalt von armen und moralisch verlassenen Kindern, Spitäler, Unterstutzung der Armen in ihren Wohnungen, medizinische Hilfe und Kochstellen.

Ich werde, sobald der Kongreß beendet ist, darüber Bericht erstatten. Nur so viel sei für heute bemerkt, daß die langdauernden Kongresse mit den vielen Fragen, die zur Verhandlung kommen und doch schließlich nur auf dem Papier bleiben, keine tiefere Bedeutung und keinen großen praktischen Nutzen haben. Viele Regionalkongresse, denen ich beizuohnte, ließen mich zu der Ansicht gelangen.

Wahrlich, unsere Genossen hier hätten viel Wichtigeres zu thun als lange Debatten zu halten. Da haben Sie, um nur eins herauszugreifen, das Gesetz über Kinder- und Frauen-Arbeit, das dem Namen nach seit Mai 1874 in Kraft ist, und das bis jetzt noch nicht angewendet wurde. Die Arbeiter selbst wachen nicht über seine strikte Durchführung, die Bourgeoisie und ihre Dienerei, die Regierung, wird dies noch viel weniger thun. Die Kinder der Arbeiter werden nach wie vor ausgebeutet, und kein Mann fragt darüber. Und die zu Tage tretenden Mißbräuche sind so grell, daß selbst die Regierung Wien machen muß, dagegen einschreiten zu wollen. Sie will sogar das Gesetz zu Gunsten der Arbeiter noch mehr modifiziren, aber die Arbeiter, ich meine das Gros der bewußten und intelligenten, kümmern sich wenig um diese und ähnliche Fragen, die doch treffliche Gelegenheiten für Agitation in den Massen bieten. Freilich ist die von den Drouffinisten propagirte „Lehre von den öffentlichen Diensten“ das Alpha und Omega ihres Sozialismus. — Trotzdem drängen die Umstände immer neue Schichten in das sozialistische Lager, wie die im 2. Arrondissement vorigen Sonntag stattgehabte Wahl zum Gemeinderath beweist. Die Sozialisten haben etwa 700 Stimmen auf sich vereinigt, während vor 3 Jahren dort etwa 100 Stimmen für den sozialistischen Kandidaten abgegeben wurden. Das 2. Arrondissement ist ein rein kaufmännisches Viertel, und das Wachsen der sozialistischen Stimmenzahl ist von guter Vorbedeutung.

Sehr viel Entrüstung hat die Verwerfung des Projekts der Pariser Stadtbahn durch die Deputirtenkammer hervorgerufen. Die Verhandlungen über diese, seit 1872 für notwendig anerkannte Verkehrseinrichtung ziehen sich bereits seit 1873 in die Länge, und zwar Dank der klugen und weisen der Gegeninteressenten, der Tramway und der Omnibus-Gesellschaften. Ich habe bereits bei anderer Gelegenheit bemerkt, daß die Franzosen trotz ihrer vielen Revolutionen im Grunde ein konservatives Volk seien. Dies zeigt sich auch wieder hier. Während der Engländer bei all seinem Konservatismus stets einen Plan durchsetzt, sobald er dessen Nutzen oder Nothwendigkeit erkannt hat, muß der Franzose erst eine Revolution durchmachen, ehe er eine praktische Idee und Neuerung einführt. Da aber bekanntlich Revolutionen nicht wie die Brombeeren reifen, so zieht sich die Ausführung beschlossener Projekte meist Jahrelang hinaus. Unterdessen geht Alles beim Alten weiter, mögen die zu Tage tretenden Mißstände noch so schreiend sein. Wer die Pariser Post, Wasserleitung, Gasbeleuchtung u. c. kennt, wird obiger Behauptung nur zustimmen; das Gas z. B. ist hier theurer als in irgend einer Großstadt der Welt.

Eine Stadtbahn ist unbestreitbar für einen Riesenvorteil wie Paris eine Forderung der äußersten Nothwendigkeit. Die Majorität der Kammer fand aber, daß die vorgeschlagenen Interessen zu lokaler Natur seien, und daß der Entwurf außerdem noch nicht genügend „habilit“ sei.

Zu Grunde hatte die Majorität bei ihrer Verwerfung Doppeltes im Auge. Sie wollte den Tramway-Gesellschaften keine neue Konturrenzen schaffen, die um so furchtbarer geworden wäre, da die Pariser Pferdebahnen viel zu wünschen übrig lassen; sie reichten nicht aus für den

Verkehr und fahren zu langsam. Zweitens aber wollten die Vertreter der Bourgeoisie der entsetzlichen Arbeitslosigkeit, die schon seit mehreren Jahren in Paris wüthet, nicht abhelfen. Und dies aus dem einfachen Grunde nicht, weil man das Volk gern provoziren möchte, und die jetzt am Ruder befindlichen Opportunisten, welche hinterwärts mit den Konfiszirten zusammen für die Reaktion arbeiten, die größte Lust verspüren, nach der alten Schablone einen Keinen Korralch am Volke zu praktizieren. — Frankreich nimmt an Einwohnern zu.

Natürlich protestirte ganz Paris, ohne Ausnahme der politischen Meinung, gegen den Kammerbeschluß. Die Sozialisten beriefen ein großes Meeting unter Bailliant's Vorsth ein, in welchem beschloffen wurde, daß die Stadt selbst die Angelegenheit der Stadtbahn in die Hand nehmen solle. Ob die Regierung das erlauben wird, ist eine andere Frage, denn diese, welche meistens aus Bärenbaronen besteht (Kowier, Ministerpräsident, ist einer der ausgefeimtesten Bärenjobber) will das Untertönnen ihren Freunden zuweisen. Große Spekulationen setzen ja in Aussicht.

Sozialpolitische Rundschau.

Paris, 10. August 1887.

Der Militarismus und das Landvolk. Der Exminister Cyprien Professor und Sozialist Schöffe, Cyprien, setzt bekanntlich gegenüber der sozialdemokratischen Bewegung seine ganze Hoffnung auf den „antioffizialistischen Bauernschädel“, hintermalen das Landvolk das Hauptkontingent zur festen Stütze des modernen Kultur- und Rechtsstaats, zur Arme e. Leider ist nicht nur Bauer und Bauer in unserer Zeit der wirtschaftlichen Ferkelung zweierlei, sondern vor Allem Bauer und Bauernknecht, Gutbesitzer und Landtagsbesitzer. Doch wir im wohlthätigen Grundbesitzer, vom Landmagnum bis zum Dorfsprogen, den erbittertesten Gegner haben, wüthten wir längst, und niemand unter uns hat sich je eingebildet, unter ihrem Anhang für den Sozialismus werden zu können. Aber diese, Herrn Schöffe's theure Menschenklasse ist nicht das Landvolk, sondern die verächtliche minderheit desselben. Mit der großen Masse der Landbevölkerung steht es ganz anders. Wohl bringt unsre Propaganda nur sehr schwer zu ihr, aber der heutige Staat ist selbst so lebenswürdig, einen großen Theil unserer Arbeit auf sich zu nehmen. Er präparirt gewissermaßen den Bauernschädel für unsere Agitation. Und das Präparationsmittel ist — die Arme e. Die allgemeine Dienstpflicht zieht den frohen Landeigentümer vom Land in die Stadt, und dort hört und sieht er genug, um mit ganz andern Ansprüchen an das Leben nach Hause zurückzukehren, als er sie vorher gehabt. Das sagen nicht nur wir, das ist auch eine ständige Klage der Herren Krautjunker, die mit Schmerzen die schöne Zeit dahinschliefen sehen, wo der Knecht im Soldat ein übermenschliches Wesen erblickte. Die strengste Drillerei in der Arme e verhindert den Soldaten nicht, allmählich hinter das Geheimnis des Soldaten zu kommen.

Wir haben schon oft auf diese, den heutigen Reichthum sicherlich sehr unerwünschte Seite des Militarismus hingewiesen. Was heute darauf zurückzuführen und veranlaßt, ist ein Klage lied, das ein preussischer Landjunker in der Berliner „Kriegszeitung“ darüber anstimmt. „Der ausgeübten Soldaten“, jammerl er, „zumal denen von der Garde, welche die Reize der großen Garnisonstädte geschmeckt, sei es viel zu bespöttlich, wieder Ader- oder Schäferknecht zu spielen; sie bleiben in großer Anzahl in der Garnisonstadt, nehmen Stellen als Kutschekneiter, Hausdiener u. s. w. und seien für den Gefindendienst auf dem Lande verloren.“

Schrecklich! Sie verlangen nämlich, als Menschen behandelt zu werden, und das geht doch ganz und gar nicht an. Ergo: Laßt die im Landvolk thätig beschäftigten Arbeiter, besonders die Knechte, mit ganz kurze Zeit dienen oder noch besser, vom Militärdienst befreit sein, während die Stadtbewölkerung und die Fabrikarbeiter ein Jahr länger wie jetzt dienen können.

Aber lieber Junker, was fällt Ihnen da ein? Die städtischen und die Fabrikarbeiter in die Arme e! Wollen Sie denn unter I. Z. Herr mit Gewalt sozial: moralisch machen? Fragen Sie nur „Kamerad“ Ballestem, wie der über den Einfluß der städtischen Arbeiter in der Arme e denkt. Rein, diese braucht das Landvolk, denn das hat allein noch den echten unterwürfigen Geist, der das Fundament der Arme e aufmacht.

Es ist ein böder Zirkel, in dem sich die Anhänger der heutigen Staat und Gesellschaftsordnung da begegnen. Es ist der Zirkel, den die Kap beschreibe, die ihrem eigenen Schwanz nachsetzt.

Was ist der Deutsche? Wenn er ein Mitglied der besitzenden Klassen ist, oder wenn diese gerade seine Stimme oder sein Blut brauchen, dicker, fromm und stark. Wenn er aber ein Proletariat ist und gerade keine Daß vor der Thür steht, kein Gebanßest stillfindet kein Krieg ausgebrochen ist, dann ist er einfach eine Kanaille. Und wieder die „Hurrah Kanaille“, wie sich jüngst die „Kriegszeitung“ in einer Polemik mit der „Nationalzeitung“ ausdrückte, oder die Kanaille schlechteste. Was der Umgegend von Potsdam, also in unmittelbarer Nähe der Haupt- und Residenzstadt Berlin, vornimmt man Dinge über die Behandlung der Tagelöhner aus den Dörfern, die jedes nationale preussisch-deutsche Herz bis zur „kommenden Entrüstung“ — so lautet jetzt die gangbarste Phrase — erbittern würde, wenn sie in Egypten oder Zonin passirten. So schreiben die „Potsdamer Nachrichten“ vom letzten Mittwoch: „Wehr denn patriarchalische Zustände herrschen an unrenen Rittergütern. Auf dem zum Rittergut Langenwich gehörenden Borswert Saarmund kam es gestern zwischen dem Tagelöhner und dem Inspektor Edert zu Auseinandersetzungen, weil nach Ansicht der ersteren deren Frauen zu lange an der Drehschmaschine beschäftigt würden. Gestrich überreichte nun bei der Arbeit der Gutbesitzer Claude dem Inspektor Edert einen Revolver mit den Worten: „Wenn eine Kanaille Sie anfaßt, schießen Sie sie sofort zu Boden, weil es kann doch nichts werden.“ Die Tagelöhner, die sich dieser Aussage nicht aussetzen wollten, wandten, da sie bei Herrn Claude nicht vorgelassen wurden, sich an den Amtsvorsteher Herrn Oberförster Koch wurden aber, da sie den Herrn nicht antrafen, auf morgen beschieden.“ Die Progen fühlen sich in Deutschland Dank den Polizeigesetzen ängstiger denn je und behandeln die Arbeiter dabei brutaler als je es sie in Feindesland erlauben würden. Nun, die Herren mögen sich vorstellen, daß der Spieß sich nicht eines Tages umdreht. Die „Kanaille“ hat auch schießen gelernt!

Daß der deutsche Kaiser unter polizeilicher Heberwachung steht, ist eine alte Geschichte. Und zwar Heberwachung im doppelten Sinne. Erstens diejenige, welche zum Zweck hat, ihn dergestalt von dem Kaufmann abzuschließen, daß er nicht erfährt, was er — nach Ansicht seines sorgsamsten Hausmeisters — nicht erfahren soll. Es fehlt aber auch nicht an sonstiger polizeilicher Aufsicht. Und da es im Interesse der Hausmeisters liegt, daß kein kaiserlicher Wandel und „Herr“ wieder tüchtige Angst vor dem „rothen Gespenst“ hat, so wird die unglückliche Heidegenoss jetzt ähnlichen polizeilichen Quälereien — „Schul vorrichtungen“ genannt — unterworfen, wie seit Jahren sein zarißter Neffe in Petersburg-Watkinsa. Reichlich auf der Fahrt von Cms nach Gaste in wurde z. B. vor dem kaiserlichen Eisenbahngewehr ein diejenige ganz ähnliche Zug abgelassen, und der Kaiser erst befordert, als die telegraphische Nachricht angelangt war, daß der vorhergehende Zug unterbrochen nicht in die Luft gesprengt worden. Und was war der Vorwand für diese Angstmaßregel, durch welche der arme Heidegenoss natürlich in der höchsten Aufregung versetzt ward? Man hätte in einem Landstädtchen des hiesigen Odenwaldes den Titel eines Zeitungsjournalisten in den Angaben über Künsten, und Abfahrtszeiten der kaiserlichen Zug gefunden. Die Leute, welche dem Heidegenoss in Dohut haben, waren selbstverständlich nicht so dumm, daß sie an ein Attentat zu glauben, allein dieser Claude gehört nur einmal zum herrschenden System, das des „rothen Gespenstes“ und der dynamischen Attentate — wenn auch nur auf dem Papier — nicht entbehren kann.

Die „Frankfurter Zeitung“, welche der Sozialdemokrat gegenüber so gerne die Rolle patronisirender Freundlichkeit trägt, ist

die Freilassung der Regel nach am entsprechenden Tag vorher. Wichtig ist das in Sachen Brauch. Bei kürzeren Gefängnisstrafen wird genau von Tag zu Tag gerechnet, so daß also, wer, am Montag verurteilt, am 15. Mittags 1 Uhr die Haft antritt, auch an einem 15. Mittags 1 Uhr entlassen wird.

Auer, der einen Tag später als Vogel seine Haft antrat, wird auch einen Tag später entlassen werden. Bei Bollmar, Frohne und Bieder, die Urlaub gehabt haben, ist die genaue Zeit der Entlassung nicht bekannt; jedenfalls erfolgt sie bald nach dem 15. d. Mts., während Ulrich aus den früher angegebenen Gründen — späterer Gastantritt und längerer Urlaub infolge der schweren Erkrankung seiner Frau — erst im Herbst das Gefängnis verlassen wird.

— Die „Londoner Arbeiterzeitung“ widmet uns in ihrer neuesten Nummer einen längeren, „Zur Klarstellung und Abwehr“ überschriebenen Artikel, sowie eine der, wie es scheint, ihr in Fleisch und Blut übergegangenen Briefkasten-Artikeln. Auf den ersteren haben wir zu erwidern:

1) Der „bekannte Nagdeburger Sozialdemokrat“, der die Verhandlungen im Schwindungsprozess mitzuschreiben hat, ist uns nicht bekannt. Bisherig erteilt ihr der Redakteur des „Neuen Nagdeburger Tageblatt“, Kautz, seinezeit in London, darüber Auskunft. Wir stehen mit demselben in keiner Verbindung.

2) Unsere Genossen sind: 1) eines der ältesten Mitglieder der deutschen Sozialdemokratie, dessen politische Ueberzeugungstreue noch nie in Zweifel gestellt worden ist, und 2) ein auf der äußersten Linken der Partei stehender und mit Heine in vielen Punkten differenzierender Genosse aus der Provinz Sachsen.

3) Wenn unsere ganze „Notiz“ über den von der „Londoner Arbeiterzeitung“ uns gegenüber angeklagten Ton „von keinem Menschen in London recht verstanden, von Jedermann aber sehr abgelehnt“ gefunden worden ist, so thut es uns sehr, die Kombinationsgabe der Menschen in London ebenso überschätzt zu haben, wie wir ihr ästhetisches Urteil zweifelsohne unterschätzt haben. Um aber beiden möglichst gerecht zu werden, stehen wir durchaus nicht an, der Aufforderung der „Londoner Arbeiterzeitung“ zu entsprechen und ihr die Persönlichkeit zu nennen, auf welche wir in der „sehr abernoten Notiz“ hindeuteten. Es ist Herr Ferdinand Gille, wenn wir recht unterrichtet sind, seit einiger Zeit hervorragender Mitarbeiter an der „Londoner Arbeiterzeitung“.

Selbstverständlich ist es uns nicht eingefallen — und damit sei zugleich die äußerst geistreiche und geschmackvolle Anspornung im Briefkasten der „Arbeiterzeitung“ beantwortet — Herrn Gille daraus einen Vorwurf zu machen, daß er „nicht als fertiger Sozialdemokrat auf die Welt gekommen“.

Das ist bei Niemand der Fall. Aber wenn Jemand nach allerhand politischen Haltungen, deren einzelne Phasen ziemlich genau mit dem Brauch irgend eines literarischen Unternehmens zusammensallen, schließlich in der Sozialdemokratie anlangt und sich sofort zum Feind der Partei aufwirft, so wird es wohl noch gestattet sein, zu fragen, ob sein politisches Vorleben ihn zu diesem Amt geeignet erscheinen läßt. Es muß doch auf jeden Unterworfener einen eigentümlichen Eindruck machen, wenn grade Herr Gille, der vor noch gar nicht langer Zeit die deutschen Arbeiter zur bürgerlichen Demokratie belehren wollte, jetzt unsere Pärther Genossen abkannzelt, weil sie bei der Landtagswahl mit dem linken Flügel der Volkspartei zusammengingen, wie immer man sonst darüber urtheilen mag.

Herrn erinnern wir uns bei den Angriffen auf Heine — für den die „Londoner Arbeiterzeitung“ das Wort „Genosse“ in Anführungszeichen setzt, während sie es einem Peulert uneingeschränkt gewährt — daran, daß vor wenigen Jahren unvorderlegt die Nachricht durch die Presse gelaufen ist, daß Herr Gille ein Gnadenbrot auf Erwerb einer sechsmonatlichen Gefängnisstrafe in Berlin eingereicht. Wir haben anlässlich den nachfolgenden Hinweisen auf ein bekanntes Sprichwort unterdrückt, weil wir es für Pflicht hielten, uns erst genauer über den Thatbestand zu erkundigen. Gegenüber den Provokationen in der „Londoner Arbeiterzeitung“ glauben wir berechtigt zu sein, Herrn Gille jetzt direkt die Frage vorzulegen, wie es sich mit jenem Gnadenbrot verhält.

Und schließlich sehen wir uns zu der Erklärung genötigt, daß, als wir auf Veranlassung von Mitgliedern des kommunistischen Arbeiterbildungsvereins bei den Genossen des Rheinlands, die Herrn Gille an der Arbeit gesehen, Erkundigungen über denselben einzogen, über ihn derartige Berichte einliefen, daß wir schon auf Grund dieser den sich als politischer Sittensrichter ausweisenden Herrn in seine Schranken verwiesen zu müssen glaubten. Jedem das Seine!

4) Lehnen wir es ab, Belehrung über Würde in der Polemik von einer Redaktion anzunehmen, die ihren Briefkasten zu so geschmackvollen Entgegnungen — beiseite keine „hinterlistigen Wadenkreischeren“ — benützt, wie wir sie seit der Kera Gille in der „Londoner Arbeiterzeitung“ finden.

Korrespondenzen.

Gotha. Hier weht der Wind jetzt recht scharf. Berliner Spittel treiben sich herum und suchen für wöchentlich 20 Mark Spielgeßellen hier anzuwerben, wobei sie indes auf die Unrechten gestoßen sind. Einer der solchermaßen „Bekehrten“ erklärte ihnen rundweg, daß er zwar arm sei, jedoch zu solch schmutziger Arbeit nicht zu finden sei. Derselbe theilte uns die Sache mit, und darauf haben wir den Herrn aus Berlin bei Gelegenheit eines Konzerts entlarvt und in rother bengalischer Beleuchtung dem Publikum vorgestellt. Unter allgemeinem Bevorzugen mußte er sich entfernen, und da er sich verfolgt sah, flüchtete er sich in eine Laube und stellte sich unter Vorzeigung seiner Hundemarke unter den Schutz der Insassen derselben. Der Wunsch scheint beläufig das Kommando zu führen, denn es erfolgt eine Hausdurchsuchung auf die andere, und gestern wurde das von Doß herausgegebene Schutzmacher-Fachblatt auch verboten.

D. A.

Aus dem Herzogthum Gotha. Die schönen Tage von Kranjusz sind nun vorüber, so können auch die Einwohner Gothas jetzt ausrufen, denn seit längerer Zeit weht hier ein echt hismarck-paulkamerscher Wind, und die ehemals geistliche Stätte, wo noch ein freies Wort und ein freier Gedanke Raum fand, ist in einen Tummelplatz der Reaktion umgewandelt. Diese Umwandlung kann in unserer Zeit und besonders in unserem Herzogthum Niemanden verwundern. Unser „Landesherr“ ist alt und schwach geworden und lebt nur noch seinen Passionen, voran dem „alten“ Waidwerk. Er stellt das Herzogthum nur noch für einen großen Wildpark an, der ringsum mit einem großen Waldsaum umgeben ist und in welchem nur Hirsche, Rehe, Hasen, Fasanen, Treiber, Büchsenjäger und Lakaien wohnen. Von Regierungsjorgen sieht er sich nicht bedrückt, seine Hirsche gehen ihm über Alles, sie werden geküßt, gepflegt und bei Futtermangel gefüttert, und wehe, wer ihnen zu nahe kommt! Er kriegt es mit den Schergen des Waldes zu thun. Daß unter diesen Umständen der Wildstand ein günstiger ist, läßt sich denken; unsere Waldhäuser, denen von diesem Viehzeug die Saaten abgegrast werden, und deren Schaden dann von herzoglichen Förstern abgezirt wird, wissen ein Liedchen davon zu singen.

Wie oft hören wir von armen Waldleuten sagen: „Wir stehen in der Verhandlung hinter dem Bild zurück, denn wehe uns, wenn wir uns erdreisten, ein verdorrtes Waldhämmchen zu holen, um uns eine warme Stube zu machen; harte Waldhufe und Waldfrohe ist die Strafe, wenn man uns dabei erwischt, während das Bild den ganzen jungen Waldwuchs vernichtet.“

Den Aufhängen Bismarck-Paulkamers ist es denn auch nicht entgangen, daß unser „Landesherr“ sich wenig und gar nicht um die Geschäfte des Landes kümmert, denn er verweilt im Laufe eines Jahres höchstens einige Wochen und zwar zur Jagd und Theaterzeit hier. Das „liberale“ Ministerium ist gleichfalls altersschwach, wech prächtige Gelegen-

heit, ein paar stramme, schneidige preussische Landreißer mit echt hochpommerscher Gesinnung hier als Minister und Staatsräthe unterzubringen und diesem angeblichen Sobom und Gomorraß süßeloser „Freiheit“ preussische Justiz und Sitze, den echten Kamachts und Kasernen-Geist beizubringen.

Zwei von den obigen Spezies sind bereits seit sechs Jahren eingeschmuggelt, von denen der eine, Staatsrath v. Witten, ein echt preussischer Krautjunker, das gothaische Landchen nach Art des Landvogt Geiler regiert. Nur hat der Gele nicht einmal den Rath, für seine Thaten offen einzutreten, er hält sich küßlich im Hintergrunde; aber thatsächlich regiert dieser Patron Gotha, er ist die Triebfeder all der grenzenlosen Niedertracht, die jetzt hier herrscht. Sein erstes Werk war, daß er nach dem Tode des früher freisinnigen, später aber auch schon ziemlich vermurkerten Predigers Schwarz als Superintendent einen Cyprioten hierher brachte, der bei seiner Antrittspredigt den Herrgott vom Himmel als Zeugen dafür herunterholte, daß er nur seinem (des Herrgotts) Wunsch folgend nach Gotha gegangen sei, während alle Welt weiß, daß es nur um die 1000 Thaler Wehrgehalt, die er hier kriegt, geschieden ist. Dieser „Mann Gottes“ zeigte sich seiner göttlichen Berufung, d. h. der 1000 Thaler Wehrgehalt würdig und begte bei den letzten Wahlen seine Untergebenen auf, nur für den Kartellbruder zu wirken. Doch weg von dieser seltenen Kreatur, die sich in ihrem priesterlichen Gewissen durchaus nicht beschwert fühlt, auch Steuern von Nicht-Kartellern in ihren Gehalt einzustreichen!

Der das gothaische Staatsgeschick führende preussische Junker Witten leistete bei der letzten Wahl an schamloser Brutalität, an Mißachtung von Recht und Gesetz das Menschenmögliche, kaum in einem zweiten Wahlkreise Deutschlands Erreichte. Im Namen des Ministeriums wurde ein Zirkular an sämtliche Bürgermeister und Schultheißen des Landes erlassen, daß unsern Kandidaten, Genosse W. Doß, jede Versammlung zu verweigern sei, welchem Verlangen getreulich nachgekommen wurde. Ja, es wurde selbst den Segnern verboten, Genosse Doß in einer ihrer Versammlungen das Wort zu geben, was ganz überflüssig war, denn diese hätten ihn so wie so nicht sprechen lassen. Unser Komitee und Genosse Doß waren somit bei der Wahl völlig lahm gelegt, was die Segner, besonders die Kartellbrüder, weidlich ausnützten.

Es blieb uns nur die Flugblätter-Agitation. Aber wie ging es damit? Sämtliche Flugblätter wurden sofort verboten, und Nachwächter, Polizeisten, Schandarmen wurden im ganzen Lande in Bereitschaft gesetzt, um jeden Flugblattvertheiler zu verhaften. Die Schar wackerer Genossen schaute keine Gefahr, und mehr bei Nacht als bei Tag wurden mit Hilfe der Genossen in den angrenzenden Wahlkreisen der 154 Dörfer zählende, 10 Meilen im Umkreis fassende Wahlkreis bearbeitet, Schandarmen zu Fuß und zu Pferd hinter die Flugblattvertheiler her. Einige wurden arestirt, einer sogar eine Strecke ans Pferd gebunden.

Passen predigten von den Kampfen gegen die Sozialdemokraten, Schulen und Bürgermeister setzten im Auftrag Wittens die Bauern gegen die Flugblattvertheiler auf; jede Brutalität, in welchem Artikel sich namentlich die Dorfparatoren auszeichneten, war erlaubt, höhnisch lachte man unsern Leuten ins Gesicht, wenn sie sich auf ihr geschicktes Recht beriefen; und wenn nicht noch mehr Brutalitäten vorkamen, so lag es nicht an dem guten Willen der Gesetzeshüter und der Lust der Segner, solche auszuüben, sondern an der Popularität, die unser Kandidat im ganzen Kreise genießt.

In einem Dorfe Gräfenroda war bei der Hauptwahl nach echt pommerschem Muster gewählt worden. Am Stimmabgabe fuhr unser Kandidat hin und wurde von dem Schulzen, einem rohen Hüpel ohne Gleichen (im Auftrag des Ministeriums) aus dem Lokal getrieben. Nicht weniger wie 4 Schandarmen hielten das Lokal besetzt, und als Doß einztrat, telegraphirte der Schulzenlakai nach Verhärzung, während unser Kandidat im ganzen Kreise als ein ruhiger, besonnener Mann bekannt ist und jenem Viehshulzen nicht die geringste Veranlassung zu solch albernem Vorgehen gab. Lehterer aber, der die noch am Tage der Wahl vertheilten Stimmzettel von Doß aus den Häusern abholen ließ, soll eine besondere Belobigung von dem preussischen Schurken Wittens erhalten haben.

Trotz all dieser Schurkereien, trotz aller russisch-brutalen Willkür kam Genosse Doß in die Stimmwahl und brachte es bei dieser auf 11,000 gegen 12,000 Stimmen. Der „Freisinn“ stimmte fast geschlossen für den Kartellbruder.

Was sagt Du, Witten, zu diesen 11,000 Stimmen, die Deiner Vassalwirtschaft krochten? Das sind die Männer, die sich nie vor Dir und Deiner gekochten Gewalt bücken und beugen werden. Nur zu, Du anarcho-schurkischer Staatsrath, Du hast prächtig für uns agitirt und gereizt, was Recht und Gesetz im gothaischen Lande noch weith sind. Der Schulze in Behringen, welcher unsern Genossen ansah: „Was kümmert mich das Gesetz?“ ist das Sinnbild des Staatschurken Wittens. Die 11,000 Stimmen lagen diesen Brüdern schwer im Magen, deshalb wurde noch eine Reihe Genossen wegen Wahlhänden vor Gericht geschleppt und nach Möglichkeit verurtheilt.

Nun zu einem anderen Staats- und Gesellschaftsretter. Am seine brutalen Willkürakte durchzuführen, bedarf Witten natürlich schmieriger Beamten und sonstiger Kreaturen. Welch herrliche Gelegenheit für Streiber aller Art, sich verdient zu machen! Nicht gezwungen, sondern freiwillig stellt ein Theil der „Männer, die ihre Zeit verstehen“, und deren Ideal mit einer pikanten Krebsuppe und einem kukukschen Braten endigt, ihre ehrlosen Kadaver dem Wichte zur Verfügung. Seit mehreren Jahren hat Stadt Gotha das Glück, von zwei Bürgermeistern regiert zu werden. Dem zweiten Bürgermeister ist die Polizei unterstellt, und dieser Beamte hat sich als eine echte preussische Polizeileute entpuppt. Referendulanten, stramm, schneidig, laßig über alle Maßen, düstlerhaft, haranguirte dieser Streiber (schlimmster Sorte) mehr die Nachwächter und versuchte ihnen die echte Sorte preussischer Justizhausdisziplin beizubringen. Gar bald verlor er jedoch den Geschmack für diese wenig Erfolg versprechende Thätigkeit und wandte sich, von Witten mit der Nase darauf gestoßen, dem politischen Gebiete zu.

Seine erste That war die Ausweisung unser Genossen Rinner, eines friedfertigen Menschen, der sich von aller politischen Thätigkeit abhichtlich ferngehalten hatte. Dann folgte, während der Wahlperiode, der Rachhaft gegen Genosse Doß, indem dessen Fachblatt, „Der Schutzmacher“, verboten wurde und zwar wegen eines Artikels, der vorher in vier anderen Zeitungen unbehandelt erschienen war. Doch was thut das? Es wird bei einer solchen Maßregel ja nur ein Sozialdemokrat geschädigt, und gegen diese heiligt der Zweck jedes Mittel.

(Schluß folgt.)

Kurz.

Am 26. Juli starb in Eisenach der Schriftsteller Gustav Adolph Richard Kühne aus Leipzig

in noch nicht vollendetem 32. Lebensjahre, auf der Rückreise von Bad Salzungen begriffen, wo er vergeblich Bekämpfung seines schweren Leidens suchte.

Kühne war allzeit ein tüchtiger, eifriger Genosse, und wo es galt, für unsere Sache einzutreten, da war er stets nur an der Front zu finden.

Ehre seinem Andenken!
Ein müder Streiter legte sich zur Ruh,
Und hundert neue Streiter treten für ihn ein!

Leipzig, Ende Juli 1884.

Die Genossen von Stadt und Land.

Aufgepaßt!

Worth Trömer, Schneider aus Volkmarstorf bei Leipzig, wird ersucht, seine Adresse an die Expedition des „Sozialdemokrat“ einzusenden.

Unserem treubewährten Genossen

Martin Erlinghagen,

der allgemein geliebt und geachtet wurde, auch nie ein Opfer Scheitern bringen wir bei seiner Abreise nach Chicago ein Hoch und die besten Wünsche.

Die Genossen von Dänwald und Umgebung.

Briefkasten

der Redaktion: Briefe und Einsendungen etc. sind eingetroffen aus: 9. Bad. Wälfreiß, Berlin, Eberfeld, Leipzig, Paris.

der Expedition: B. R. Sp. S. Tereno; Fr. 350 (nicht Fr. 5 —, wie Sie im Briefe sagen) à Cto Ad. von 31 — Ende Nov. ers. — Rephilo: Nr. 145 pr. bis. Gpfr. ers. Hl. Weiteres. — Das rote Häuflein: Nr. 4140 à Cto Ad. ers. Adr. notirt. Dadr. war falsch geschrieben. — R. R. Adh.: Fr. 210 Ad. 3. Du. ers. Nachtrag mit 32 fort. Adr. geordn. — Gppg.: Nr. 1440 Ad. 3. Du. u. 60 pr. Uds. bds. ers. Adr. eingereicht. — A. R. C. i. M.: Nr. 5 — für Schft. ers. Weiteres H. H. v. 5/8. abg. u. besorgt. — Ch. P. Herv.: Nr. 2 — Ad. 3. Du. ers. — Rother Diskont: Nr. 5640 Ad. 3. Du. u. Schft. ers. Resamiries unterweg. Adr. geordnet. — Retarius B.: Nr. 540 Ad. Rest 2. Du. u. Ad. 3. Du. ers. Sdg. abg. Weiteres Hl. — Lucen fabe: Nr. 10 — pr. Uds. bds. ers. Seite 19 wörtlich wahr. Hoffsein u. Konzepte der unbrantwörter geliebten Hse. Urgan noch vor. — Florestan: Fr. 1850 f. Schft. ers. Sdg. abg. — Korih: Nr. 18 — Ad. 2. Du. u. à Cto 3. Du. ers. Adr. geordn. Hl. Weiteres. — Rother Jaun: Nr. 850 à Cto Ad. u. Schft. ers. Adr. geordn. Hl. Weiteres am 8/8. — Hlitz: Hl. u. Karte kreuzten mit unserer Rahmung. Behr. G's Hm. angefahrt. Näheres, sobald Nachricht da. — Rother Lulu: Hl. u. Ver. v. 7. ds. hier. Adr. u. geordn. Weiteres erm. — A. Heims Sprakule: Fr. 5 — Ad. 3. u. 4. Du. ers. — Schtion Sprakule: (Doll. 670) Fr. 34 — pr. Uds. bds. verm. — Hg. W. G.: Nr. 16 — à Cto Ad. u. ers. — Der rote Sachse: Anfrage v. R. am 8/8. beantw. Ergänzungen des Persönlichen hier, folgt. — H. R. G. H. v. 3. u. 8/8. ers. Adr. geordn. Gewünschtes folgt. — Römmer Adr. u. Hlitz v. 1/8. notirt. Weiteres H. P. R. v. 3. ds. — Rother Boigldr.: Adr. geordn. Hl. mehr. — Gerberus H.: Nachr. v. 2/8. ers. Adr. u. notifizirt. — Veritas: Adr. am 1/8. ers. Zugehendes in jeder Hinsicht angenehm. — Rother H. R. v. 7/8. hier. — Rother Land mehr: Alles nach Wunsch beachtet. Hl. Weiteres. — Lionel: Sub Dürste demnach in Schritt sein. A. geht auf dieses Mißdeet. Feig u. großmüthig. — Großes Justhaus: Beigaben v. 7/8. besorgt. Adr. erw. aerenkt. Hlitz. notirt. Drücken Sie pr. C. auf den Kl.; er hat, was er braucht. Hl. Weiteres. — Schwarzer Laugenichts: Adr. geliebt. Hlitz. u. folgt. Weiteres besorgt. — Harman: Hlitz. folgt. Weiteres notirt. — G. R. Gg.: Nr. 550 à Cto Ad. 2. u. 3. Du. ers. Nachtr. folgt. — Rother Bauerländer: Bericht u. Beil. bds. ers. Weiteres besorgt. — Spitzelnder Affessor R. aus Dsch., 3. Schwäbischer Sommerfrischer: „In geordnetem Gebrauch“ — Wahlkreisel-Berichtungsleiter: thut's wohl diese „Druckchrift“ auch, hol' die andre beim Berbrüger. — J. W. Sggn.: Nr. 430 Ad. 3. Du. ers. Adr. notifizirt. Hlitz. folgt. — J. L. G.: Hl. v. 8/8. ers. Weiteres folgt.

Anzeigen.

Ein junger Mann,

welcher mit sämmtlichen Komptoirarbeiten vertraut, der hopen sowie einfachen Buchführung mächtig, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, andermweitig Stellung. Eintritt kann sofort oder später eintreten.

Best. Offerten erbeten an die

Expedition des Sozialdemokrat.

Reine Adresse ist von jetzt an:

J. A. Sorge, Kochmeister, New-York.

Soeben erschien und ist durch uns zu beziehen:

Sozialdemokratische Bibliothek.

Heft XVI. Die Chartistenbewegung in England. Mit Anlagel.
Preis: 35 Pf. = 40 Cts.

Heft XIV. Gracchus Babeuf und die Verschwörung der Gleichen. Von G. Deville. Aus dem Französischen übersezt und mit einem Nachwort von G. Bernstei.
Preis: 45 Pf. = 55 Cts.

Heft XV. Die Wissenschaft und die Arbeiter. Eine Vertiefte gungrede von J. Saffale.
Preis: 20 Pf. = 25 Cts.

Porto und Versandspesen außer der Schweiz kommen zu Lasten der Besteller.

Bestellungen auf die „Sozialdemokratische Bibliothek“ werden erbeten. Die Hefte werden auch einzeln abgegeben.

Zahlreichen und baldigen Bestellungen sehen entgegen

Volkshandlung und Expedition des „Soz.“
Köttingen-Zürich.

Parteigenossen bestens empfohlen, insbesondere Anfängern im Studium der Sozialökonomie:

Basiliat-Schulze

von
Ferdinand Lassalle.

Neue Ausgabe. — 14¹/₂ Bogen Kart.

Preis: M. 1 —. = Fr. 1 25.

Bei Parteidrugg Kabatt. Porto extra.

Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen

Volkshandlung Köttingen-Zürich.

Zürich Samstag, den 18. August, Abends 8¹/₂ Uhr, im großen Saale (3 Treppen hoch) des Schwänen (Stadt):

Geschlossene

Versammlung der deutschen Sozialisten.

Tagungsordnung:

Wichtige Parteianglegenheiten.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet freundlich ein

Der Sozialauschuß.

Schweiz. Genossenschaftsdruckerei Köttingen-Zürich.